

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 12

Artikel: Spieltherapie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verbessern des Erziehers), daß aber das Spiel innerhalb der Familie wieder vermehrt gepflegt werden sollte. Es fehlt heute den Kindern zwar nicht an Spielsachen, vor allem an mechanischen. Das aktive, phantasievolle Spiel und Spielerlebnis kommt aber zu kurz, und die Spiellust, die Einheit, leidet. Dadurch geht Wertvollstes verloren. Jedes Kind hat das Interesse des Erwachsenen an seinem Spiel und Tun nötig. Über das Spiel führt der Weg ja auch in die Arbeit hinein, und später hat der Erwachsene in seiner Freizeit die Möglichkeit, seine Sorgen und seine Probleme durch eine selbstgewählte Beschäftigung oder durch wertvollen Genuß (Musik, Kunst usw.) auszugleichen. So ist es nötig, daß schon das Kind spürt, daß im Spiel ein Wert, ein Gehalt ist, der ins Erwachsenenleben mitgenommen werden sollte. Schiller regt uns durch ein Wort in seiner Schrift «Über die ästhetische Erziehung des Menschen» zum Nachdenken an. Dasselbe lautet:

«Um es endlich auf einmal herauszusagen,
der Mensch spielt nur,
wo er in vollster Bedeutung Mensch ist,
und er ist nur da ganz Mensch,
wo er spielt.»

ME



Photo: Winkler

«Kinder durch Beschäftigung bei gutem Mut und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen der Erziehung.» Pestalozzi

Spieltherapie

Es sieht aus wie irgendein Spielzimmer: Bauklötzchen, Zündblättchengewehre, Puppen und Malkästen liegen bunt durcheinander — und dazwischen sitzt irgendein Kind — immer nur eines —, das hier spielend eine Stunde zubringt. Mitunter ist da auch ein junger Mann oder eine junge Frau und mischt sich in das Spiel ein oder sitzt auch nur dabei und schaut zu.

Es ist kein gewöhnliches Kinderzimmer, es ist ein Ort, an dem sich schwierige Kinder «zu sich finden», wo sie glückliche, unbeschwerte, kurz normale Kinder werden sollen.

Eines dieser Kinder, die kleine fünfjährige Ellen, schwatzt unbefangen darauflos, während sie die Möbel im Puppenhaus von einer Ecke in die andere rückt. Seit einem Jahr etwa kommt sie hierher spielen, und die Dinge im Raum sind ihr wohlvertraut. Als sie das erstemal kam, war sie ein mißgelauntes, äußerst irritables Kind, das nicht sprechen lernen wollte. Dies hat sich gründlich gewandelt, und im nächsten Jahr wird sie so weit sein, daß sie mit ihren Altersgenossen zur Schule gehen kann.

Sam ist der nächste im Spielzimmer des Psychotherapeuten am «Guidance Laboratory» des Lehrerbildungsseminars der Columbia-Universität in New York. Sam ist ein intelligentes Kind, aber trotz seiner neun Jahre kann er noch nicht lesen. Manchmal braucht ein solches Kind nur konsequente Anleitung, aber in Sams Fall war die Ursache rein emotioneller Art. Auch er hat sich hier seine Hemmungen weggespielt und nach einem Jahr seine Klassenkameraden eingeholt.

Mit Hilfe der Spieltherapie hat man an der Columbia-Universität an die 200 Sorgenkinder von Appetitlosigkeit, Bettnässen, Jähzorn, Streitsucht, Nörgelei, Ungehorsam, Schüchternheit, Eifersucht und selbstverständlich auch von den für ein Kind besonders irritierenden Angstzuständen geheilt.

Man wird sagen, daß jede Mutter Derartiges an ihren Kindern zeitweilig kennt und daß solche Erscheinungen ganz normale Stadien in der kindlichen Entwicklung darstellen. Bei den in die psychotherapeutische Klinik der Columbia-Universität gebrachten Kindern aber haben sich derartige Besonderheiten bereits zu einem Komplex verdichtet, das Kind ist seelisch verkrampft. Sache des Therapeuten ist es nun, an der Art, wie und womit das Kind spielt, die Ursache der seelischen «Verstopfung» herauszufinden.

So brachte eines Tages eine Mutter ihren achtjährigen Jungen in die Klinik. Ein ruhiges, doch heiteres Kind, das so lange leicht zu behandeln war, bis sein Brüderchen zur Welt kam. Von da an drückte der Junge sich gelangweilt herum, war unlustig, spielte nicht mehr, ging ungern in die Schule und wurde ein Bettnässer. Beobachtete man ihn im Spielzimmer der therapeutischen Klinik, dann sah man folgendes: Er spielte nicht wie ein Achtjähriger, sondern wie ein Baby, sprach auch wie ein Baby, obgleich er sonst ganz normal und vernünftig redete. Er baute mit den Klötzchen rechteckige Türmchen, die er dann wieder umstieß, suchte sich auch die Saugflasche hervor — Standardausrüstung für die Spieltherapie —, füllte sie mit Wasser, legte sich auf den Boden und trank daraus. Schon nach wenigen Wochen änderte sich sein Spiel. Zunächst interessierte er sich für Pistolen, später für Boote, die er schließlich einträchtig nebeneinander auf dem Wasser des Beckens fahren ließ. Und mit der Feststellung: «Wenn mein kleiner Bruder groß genug ist, gehe ich mit ihm fischen», löste sich die Kruste von seiner Seele. Nun war er so weit, ein vernünftiger, beschützender großer Bruder zu werden.

Der geschulte Psychologe liest aus dem kindlichen Spiel aber nicht nur die Verkrampfungen des Kindes ab, sondern gewinnt oftmals auch einen tiefen Einblick in die Erziehungsmethoden der Eltern. Eine durchaus wohlmeinende Mutter beispielsweise machte die zugegebenermaßen wichtige

menschliche Funktion der täglichen Entleerung zu einem Alptraum für das Kind. Sein Spiel sah dann auch danach aus: die kleine Spieltoilette wurde in die Mitte des Puppenzimmers gesetzt, und jedes Mitglied der Puppenfamilie hatte in langatmiger Zeremonie «seine Schuldigkeit zu tun». Ein anderes Mädchen gab seinem Kummer Ausdruck, indem es die Puppen fest auf den Fußboden drückte und sie zwang, Orangensaft, Spinat und Leber zu essen. Der Ton, in dem es sagte: «Nun eßt die schönen Sachen, sie tun euch gut», war eine vollkommene Imitation der Mutter, die — in bester Absicht zwar — die Abneigung des Kindes so radikal mißachtete. Verängstigte Kinder spielen ihre Furcht oftmals auf dramatische Weise aus. Dabei ist es wesentlich, daß die Furcht nicht besänftigt, sondern daß den Ursachen auf den Grund gegangen wird. Man muß dem Kind Zeit lassen, sich mit der Furcht auseinanderzusetzen und ihrer so allmählich Herr zu werden.

Voraussetzung für jede Erziehung, besonders aber für die Erziehung eines schwierigen Kindes, ist Achtung und Verständnis, ist das Sich-einfühlen-Können in die Welt des Kindes, ungeachtet dessen, was dieses tut oder sagt.

Die Therapeuten des Columbia-Instituts fanden immer wieder, daß die Mütter nach einfachen Rezepten zur Heilung ihrer Kinder verlangen.

Aber die Ursachen solcher emotioneller Entwicklungsstörungen sind oftmals nicht einzelne Erziehungsfehler, sondern sie liegen begründet in der gesamten Grundeinstellung der Eltern zum Kind, und somit lassen sich Zauberformeln zu ihrer Behebung nicht geben. Selbst eine Familienkrise, wie Scheidung oder Tod, schafft noch keine Sorgenkinder. Nach den Erfahrungen der Psychologen kann ein Kind derartige einschneidende Ereignisse unbeschadet überstehen, wenn es der Liebe der Eltern und seines eigenen Wertes gewiß ist.

Erstaunlicherweise stammen die Kinder, die in das Spielzimmer der Columbia-Universität kommen, aus gutsituierten Familien. Sie sind keineswegs vernachlässigt, und ihre Eltern wollten sicherlich stets nur ihr Bestes. Solchen Eltern fällt das Eingeständnis, ein Sorgenkind zu haben, nicht leicht. Um so mehr muß anerkannt werden, daß sie sich nicht mit dem körperlichen Gesundsein ihrer Kinder allein zufrieden geben, sondern auch darauf achten, daß die kindliche Seele sich frei und ungehemmt entfalten kann. In den Vereinigten Staaten machen immer mehr Eltern von den in jeder größeren Stadt existierenden sogenannten «Child Guidance Clinics» (Psychologischen Beratungsstellen für Kindererziehung) Gebrauch. Vorbildliche Aufklärungs- und Forschungsarbeit leisteten und leisten hierbei die pädagogischen Fakultäten der amerikanischen Universitäten.

(Nach «Today's Woman», Amerikadienst)

Auf meinem Schoße sitzt nun
und ruht der kleine Mann,
mich schauen aus der Dämmerung
die zarten Augen an.

Er spielt nicht mehr, er ist bei mir,
will nirgends anders sein;
die kleine Seele tritt heraus
und will zu mir herein.

Theodor Storm